

„Herzallerliebstes Helenchen“. Mileva Einsteins Briefe an Helene Savić

Mirjana Ilić und Andreas Kleinert

Mit dem Erscheinen der *Collected papers of Albert Einstein*¹ geriet Einsteins bis dahin in der einschlägigen Literatur kaum beachtete erste Frau Mileva, geb. Marić, ins Blickfeld der Einstein-Biographen. Auch die Autor(inn)en von Arbeiten, die gern als feministische Wissenschaftskritik bezeichnet werden, haben Mileva Einstein-Marić entdeckt. Für alle Welt neu und überraschend ergab sich aus den im ersten Band der in der Einstein-Edition veröffentlichten Briefe, dass Mileva Marić etwa ein Jahr vor ihrer Heirat eine Tochter zur Welt gebracht hat. Über dieses von Einstein als „unser liebes Lieserl“ bezeichnete Kind ist seitdem zwar viel spekuliert worden, aber trotz intensiver Forschungen gibt es bisher keinen Hinweis auf das spätere Schicksal des Kindes.² Neu war auch die Erkenntnis, dass die beiden einen intensiven fachlichen Gedankenaustausch gepflegt haben. Als Physikerin, wenn auch ohne Abschluss, hat Mileva Marić die Entstehung der frühen Arbeiten Einsteins mit großer Anteilnahme verfolgt, und das häufige Auftauchen physikalischer Themen in den Briefen war Anlaß zu der Vermutung, sie habe einen entscheidenden Anteil an der Entstehung der Relativitätstheorie gehabt.³

Der Umfang der Quellen, die über Mileva Marić existieren, ist sehr gering. Neben den Briefen aus der Einstein-Korrespondenz stand denen, die etwas über diese Frau erfahren wollten, nur eine 1963 in serbischer Sprache erschienene Biographie zur Verfügung, die seit 1982 in mehreren Auflagen in deutscher Übersetzung vorliegt.⁴ Diese Biographie hat freilich mehr den Charakter eines historischen Romans, denn die Verfasserin hat sich, wie es im Nachwort des Herausgebers der letzten Auflage heißt, „nicht gescheut, aus dem stellenweise sehr fragmentarischen Mosaik der biographischen Überlieferung ein geschlossenes Bild zu schaffen und sich dabei von dem ängstlichen Nachweiszwang für alles und jedes zu lösen“.⁵

Das unvermindert starke Interesse an Mileva Marić rechtfertigt den Hinweis auf eine neue und noch weitgehend unbekannt Quelle:

Милан Поповић: Једно пријатељство. Писма Милеве и Алберта Ајнштајна Хелени Савић. Подгорица: ЦИД 1998. ISBN 86-495-0056-0. 326 Seiten.

[Milan Popović: Eine Freundschaft. Briefe von Mileva und Albert Einstein an Helene Savić. Podgorica: CID 1998]

Die Adressatin der hier veröffentlichten Briefe wurde am 24. Februar 1871 als Helene Kaufler in Wien geboren. Sie war die älteste von fünf Töchtern eines angesehenen Rechtsanwalts. Wie

¹The collected papers of Albert Einstein. Princeton: Princeton University Press 1987 ff.

²Vgl. dazu Lewis Pyenson: Einstein's natural daughter. In: *History of Science* 28(1990), S. 365–379.

³Senta Trömel-Plötz: Mileva Einstein-Maric. The women who did Einstein's mathematics. In: *Women's Studies International Forum* 13, Nr. 4 (1990), S. 415–432; Frank Stäudner: Keine Mutter der Relativitätstheorie. Die Kontroverse um den Anteil Mileva Marićs an der Speziellen Relativitätstheorie. In: *NTM* 3(1995), S. 45–54.

⁴Desanka Truhović-Gjurić: Im Schatten Albert Einsteins. Das tragische Leben der Mileva Einstein-Marić. Bern: Paul Haupt, 5. Aufl. 1993.

⁵Ib. S. 212.

für viele junge Frauen aus europäischen Ländern, in denen ausschließlich Männer zum Universitätsstudium zugelassen wurden, ließ sich ihr Wunsch zu studieren nur in der Schweiz verwirklichen. Im April 1899 schrieb sie sich für das Studium der Geschichte an der Universität Zürich ein, wo seit 1867 keine Zulassungsbeschränkungen für Frauen bestanden.

In der Pension Engelbrecht, in der sie ein Zimmer gemietet hatte, wohnte auch die fast fünf Jahre jüngere Physikstudentin Mileva Marić. Die Begegnung der beiden Zimmernachbarinnen war der Beginn einer lebenslangen Freundschaft. Aus dem „lieben Fräulein Kaufler“ der ersten Briefe wurde bald das „herzallerliebste Helenchen“, und der enge Kontakt zwischen den beiden Freundinnen blieb bestehen, als sich ihre Wege aus beruflichen und familiären Gründen trennten.

Im November 1900 heiratete Helene Kaufler den serbischen Ingenieur Milivoj Savić und wuchs damit in das sprachliche und kulturelle Umfeld hinein, dem auch Mileva Marić entstammte. Deren Eltern gehörten zur serbischen Minderheit im damaligen Ungarn und lebten in Neusatz an der Donau (ungarisch Ujvidék, serbisch Novi Sad), wo ihre Tochter sie regelmäßig besuchte. 1901 zogen Milivoj und Helene Savić nach Reutlingen, ein Jahr später nach Belgrad. Dort blieben sie bis zu ihrem Lebensende, abgesehen von den Jahren des Ersten Weltkriegs. Von 1914 bis 1918 lebte Helene Savić mit ihren beiden Töchtern in Frankreich, während ihr Mann in verschiedenen Ländern Waffen für die serbische Armee besorgte. 1943, drei Jahre nach dem Tod ihres Mannes, starb Helene Savić in dem von Deutschland besetzten Belgrad an Unterernährung und den Folgen einer Lungenentzündung.

Ein Enkel von Helene Savić, der Belgrader Psychiater Milan Popović, hat die in diesem Band enthaltenen Briefe herausgegeben und in einer 143 Seiten umfassenden Einleitung ausführlich kommentiert. Darin werden auch die Themen angesprochen, die für die Einstein-Forschung von Interesse sind: Milevas Scheitern bei dem Versuch, ihr Studium am Züricher Polytechnikum mit einer Diplomprüfung oder einer Dissertation abzuschließen, die Geschichte ihrer Ehe mit Albert Einstein, die 1919 geschieden wurde, und das Schicksal der vorehelich geborenen Tochter Lieserl, über die freilich auch Popović trotz intensiver Recherchen keine neuen Informationen erlangen konnte.

Die Edition enthält 69 zwischen 1899 und 1939 an Helene Savić gerichtete Briefe, darunter sieben Briefe von Einstein, einige kurze Zusätze Einsteins zu Briefen von Mileva und Auszüge aus Briefen von Helene Kaufler an ihre Mutter aus den Jahren 1899 und 1900, in denen „Frl. Marić“ und „Herr Einstein“ erwähnt werden. Der 70. Brief vom 23. Juli 1940 ist ein Kondolenzschreiben Milevas an Stana Kochanin, eine Nichte des kurz zuvor verstorbenen Milivoj Savić. Fast alle Briefe wurden in deutscher Sprache geschrieben. Lediglich im Ersten Weltkrieg schrieb Mileva, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Zensur, sieben Briefe in ihrer serbischen Muttersprache, ebenso den letzten, an Stana Kochanin gerichteten Brief aus dem Jahr 1940. Ein Brief Einsteins vom 8. September 1916, der vermutlich über die Schweiz nach Frankreich gelangte, ist in französischer Sprache abgefaßt. Sämtliche Briefe werden in der Originalsprache wiedergegeben. Die deutschen Briefe und der französische Brief Einsteins wurden zusätzlich ins Serbische übersetzt.

Dass die Edition sensationelle Erkenntnisse über Einstein, über das gemeinsame voreheliche Kind und über Milevas möglichen Anteil an Einsteins frühen wissenschaftlichen Arbeiten liefern würde, war schon deswegen nicht zu erwarten, weil Milan Popović eng mit den Herausgebern der *Collected papers of Albert Einstein* zusammengearbeitet hat. Mit einer Ausnahme sind alle in dieser Edition enthaltenen Briefe Einsteins sowie seine Zusätze zu den Briefen

Milevas in den Bänden 1, 5 und 8 der Einstein-Edition enthalten, ebenso zahlreiche Ausschnitte aus den Briefen Milevas, in denen sie über Einsteins Karriere berichtet. Bisher unveröffentlicht ist lediglich ein Brief Einsteins vom 6. Dezember 1939, in dem er bedauert, Helene Savić nicht bei dem Versuch helfen zu können, einem schon älteren Freund oder Verwandten die Einreise in die USA zu ermöglichen. Er bemühe sich verzweifelt, schreibt er, wenigstens jüngeren Leuten herauszuhelfen, und fährt fort: „Die Verpflanzung der Alten muss unter den obwaltenden furchtbaren Umständen zurückgestellt werden. Ich habe selber noch nahe Verwandte in Deutschland, die ich ihres Alters wegen nicht mehr verpflanzen kann.“

Um so aufschlußreicher sind die Briefe als ein authentisches Dokument über den Charakter und über das schwere Schicksal von Einsteins erster Frau. In den 31 Briefen aus den Jahren 1899 bis 1913 tritt Mileva als glücklich verheiratete Frau eines erfolgreichen Mannes auf, den sie uneingeschränkt bewundert. Sie nimmt teil an seinem Ärger über „das langweilige Amt, das ihn so viel in Anspruch nimmt“, und berichtet voller Stolz über Einsteins Berufung an die Universität Zürich, obwohl die Stelle „so miserabel bezahlt [ist], dass man sich über diese Ehre nicht einmal ordentlich freuen kann“. Dennoch überwiegt die Freude: „Ich kann es Dir nicht sagen, wie froh wir über diesen Wechsel sind, dass Albert seine täglichen 8 Bureaustunden los wird, und sich nun nach Herzenslust und nur mit seiner geliebten Wissenschaft beschäftigen kann.“ Doch auch ihre Ängste teilt sie der Freundin mit. Mit durchaus gemischten Gefühlen sieht sie Einsteins Aufstieg in den Kreis der führenden deutschsprachigen Physiker bei seinem Auftritt auf der Salzburger Naturforscherversammlung im September 1909:

Mein Mann ist gegenwärtig in Salzburg, auf der Versammlung Deutscher Naturforscher, wo er einen Vortrag halten sollte. Er zählt jetzt zu den ersten Physikern deutscher Zunge, und es wird ihm furchtbar viel der Hof gemacht. Ich bin sehr glücklich über seine Erfolge, denn er hat sie wirklich verdient, nur hoffe und wünsche ich, es möge der Ruhm keinen nachteiligen Einfluss auf seinen menschlichen Teil ausüben.

Über weitere Erfolge Einsteins und ihr anhaltendes Interesse an seiner Arbeit berichtet sie im Januar 1911: „Er arbeitet sehr viel, hält seine Vorlesungen die sehr gut und beliebt sind, sonst noch viele Vorträge, die anzuhören ich es auch nie versäume.“ Der bevorstehende Umzug nach Prag ist ein Alptraum für sie: „Ich kann es nicht anders sagen, als dass ich direct ungern hin-gehe, und dass ich mir sehr wenig angenehmes vom Leben dort erwarte.“ Ihre Befürchtungen haben sich offenbar in vollem Umfang bestätigt, denn im nächsten erhaltenen Brief vom Dezember 1913 kann sie erleichtert mitteilen, dass die Familie nach Zürich zurückgekehrt ist. Für die aus der Schweiz kommende Mutter zweier Kleinkinder war das Leben in der goldenen Stadt an der Moldau ein ununterbrochener Kampf mit den Schwierigkeiten des Alltags:

Wir sind alle, die Großen und die kleinen, sehr froh, dass wir Prag den Rücken gekehrt haben. Mir besonders war der Aufenthalt dort so unangenehm der Kinder wegen. Die hygienischen Verhältnisse sind dort derart, dass es mir mit meinen Kleinen manchmal sehr schwer wurde. Das[s] es kein trinkbares Wasser dort gibt, wird dir schon bekannt sein ebenso ist die Milch von zweifelhafter Qualität; die Luft stets voll Russ, gar keine Gärten und überhaupt wenig freie Plätze so dass die Kinder wirklich im Zimmer leben mussten. Der kleine Eduardli, den ich als ein blühendes Kind hinbrachte, kam allmählig herunter, verlor seinen guten Appetit und Schlaf, ass zuletzt überhaupt fast nichts, zeigte Anzeichen von Englischer Krankheit und war recht elend und ich mit ihm. Auch Albertli behagte das dortige Leben nicht [...] und ich war vom ganzen Herzen froh als es endlich hiess wir gehen wieder nach Zürich.

Im überwiegenden Teil der Briefe geht es um Privates: Geburt und Heranwachsen der Kinder, Krankheiten, Probleme mit Familienangehörigen, Nachrichten über gemeinsame Freundinnen und Freunde und Vereinbarung von Ferientaufenthalten und von Begegnungen in Ungarn oder

in Belgrad, wenn Mileva ihre Eltern in Neusatz besuchte. In der Not waren die Freundinnen immer füreinander da. Als Anfang 1909 ein Krieg zwischen Österreich und Serbien auszubrechen drohte, bereitete Mileva alles vor, um Helene und ihre beiden Töchter in Bern aufzunehmen, und als Mileva 1916 nach ihrer Trennung von Albert Einstein infolge schwerer Depressionen für lange Zeit im Krankenhaus war, kümmerte sich Helene um Milevas Söhne.

Um einen Eindruck von den zahlreichen Themen des Briefwechsel zu vermitteln, seien in deutscher Übersetzung die Überschriften der wichtigsten Kapitel aus der 140 Seiten umfassenden Einführung wiedergegeben, in der die Briefe kommentiert werden:

- Die Studentinnen der Universität Zürich
- Die Freunde von Mileva und Albert Einstein
- Helene Kaufler-Savić und ihr Mann Milivoj Savić
- Das schwierige Verhältnis zwischen Mileva Marić und den Eltern von Albert Einstein. Einsteins Gedichte
- Milevas Studium am Polytechnikum
- Die serbische Heldin
- Der Schmerz der Trennung und Milevas Krankheit
- Mileva und ihre Kinder nach ihrer Scheidung von Albert Einstein
- Die Krankheit von Tete [dem jüngeren, an Schizophrenie erkrankten Sohn]
- Das Bild Milevas in den Biographien von Einstein und Mileva
- Mileva Marić-Einsteins Persönlichkeit
- Erinnerungen [des Herausgebers Milan Popović an Besuche von Mileva Einstein bei seinen Großeltern in den Jahren 1930, 1935 oder 1936]
- Die Auseinandersetzung um die wissenschaftlichen Arbeiten von Mileva Marić-Einstein

Zu vielen dieser Themen, die zum Teil bereits in den vorliegenden Einstein-Biographien behandelt worden sind, enthält diese Briefedition neue Informationen. Die Einstein-Forschung wird sie ebensowenig übergehen können wie alle, die sich mit Einsteins erster Frau beschäftigen, unabhängig davon, ob sie in ihr die „Mutter der Relativitätstheorie“ sehen oder nicht. Es ist sehr zu wünschen, dass sich bald ein Verlag findet, der bereit ist, das schwer erhältliche Buch übersetzen zu lassen und in einer Sprache herauszubringen, die einer größeren Zahl von Leserinnen und Lesern zugänglich ist als die Muttersprache der Mileva Marić.

Anschriften der Verfasser:

Mirjana Ilić
Centre Alexandre Koyré
27, rue Damesme
F-75013 Paris

Andreas Kleinert
Martin-Luther-Universität
Fachbereich Physik
D-06099 Halle (Saale)

Erschienen in: NTM 11(2003), S. 29–33

.....

Milan Popovic (Hrsg.): *In Albert's Shadow. The life and letters of Mileva Marić, Einstein's first wife*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, 2003. XIII + 182 S. 28 Abb. ISBN 0-8018-7856-X. US-\$ 24,95.

Am Ende unseres Artikels über den 1998 in Podgorica erschienenen Briefwechsel zwischen Einsteins erster Frau Mileva Marić und deren Freundin Helene Savić (NTM 11 (2003), S. 29–33) äußerten Mirjana Ilić und ich den Wunsch, daß sich bald ein Verlag findet, der das schwer erhältliche Buch in einer Sprache herausgibt, die einer größeren Zahl von Leserinnen und Lesern zugänglich ist als die serbische Muttersprache der Mileva Marić. Schneller als erwartet ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen. Die hier angezeigte Ausgabe enthält eine gekürzte und überarbeitete englische Fassung der Einleitung und sämtliche Briefe in englischer Übersetzung, ferner zahlreiche Photographien aus dem Familienbesitz des Herausgebers, eines Enkels von Helene Savić.

Leider wurden die Originaltexte der Briefe nicht übernommen, so daß die Ausgabe als Quellentext für die wissenschaftshistorische Forschung ungeeignet ist. Besonders ärgerlich ist, daß an keiner Stelle auf die Ausgabe von 1998 und damit auf die Existenz einer Veröffentlichung der Briefe in ihrer Originalsprache hingewiesen wird. So wird es nicht ausbleiben, daß demnächst in deutschen Publikationen die Briefe von Mileva Marić in Rückübersetzung aus einer englischen Fassung zitiert werden, bei der viele sprachliche Nuancen verloren gegangen sind (bis hin zur Anrede „Du“ und „Sie“ in Verbindung mit dem Vornamen) und die nicht frei von Übersetzungsfehlern ist. Dafür nur wenige Beispiele: In der englischen Fassung eines Briefes von 1903 dankt Mileva ihrer Freundin „for your detailed report of your trouble“ (S. 81); im Original heißt es jedoch: „Ich danke Dir herzlichst für Deinen ausführlichen Bericht und Deine Bemühungen.“. „Herzlich grüsst Sie Beide“ in einem Brief Einsteins wird übersetzt mit „Cordial greetings from both of us“ (S. 171), und aus der Salzburger „Versammlung Deutscher Naturforscher“ wird „a meeting of German physicists“ (S. 98). Der Satz „Einigermassen, so viel es eben einem möglich ist, fühle ich Dirs nach.“ in einem Brief Milevas vom Dezember 1901 wird weggelassen und durch [...] ersetzt (S. 79) – so einfach wird ein Übersetzungsproblem gelöst. Fazit: wer als Wissenschaftshistoriker(in) mit diesen Briefen arbeitet, die eine der wenigen Quellen zum Verständnis der Persönlichkeit von Einsteins erster Frau darstellen, muß nach wie vor auf die Originalausgabe von 1998 zurückgreifen.

Andreas Kleinert, Halle

Erschienen in: NTM 13(2005), 125–126